

Friedenspreis für Frankfurter Schulen Eine bessere Realität

Für ihr Angebot von Wahlpflichtkurse in sozialem Engagement erhält die Salzmannschule in Niederrad den Friedenspreis. Vier weitere Schulprojekte werden ebenfalls prämiert. Der diesjährige Friedenspreis für Frankfurter Schulen, der siebte seit Auslobung, geht an die Niederräder Salzmannschule mit ihrem Wahlpflichtprogramm für soziales Engagement. Sie wurde am Donnerstagmittag in der Paulskirche für ihr soziales Engagement im Stadtteil ausgezeichnet.

Auflauf rund um die Kirche am Paulsplatz gibt es bei offiziellen Gelegenheiten oft, aber selten von ganzen Schülerschaften. Die am Friedenspreis teilnehmenden Schulen rückten klassenweise mit ihren Lehrern an. Ob Grund-, Hauptschüler oder Gymnasiasten – alle warteten sie gespannt auf die Entscheidung und drückten der eigenen Schule bis zuletzt kräftig die Daumen. Leicht war die Entscheidung offenbar nicht. Bürgermeisterin Jutta Ebeling kündigte schon in ihrer Begrüßungsrede an, dieses Jahr gebe es nicht nur mehr Bewerbungen als im Vorjahr, sondern auch qualitativ hochwertige.

Jedes der neun eingereichten Projekte verfolgt einen anderen Ansatz von politischer Bildung, um sozialen Frieden und das gesellschaftliche Engagement an der Schule zu stärken oder in den Stadtteil hineinzuwirken. Die Ideen reichen von einem Streitschlichterprogramm der Robert-Schuhmann-Grundschule bis zu einer Menschenrechtswoche der Liebigschule.

Das Leben kennen lernen

Die Friedensskulptur und das Preisgeld von 2500 Euro gingen am Ende an die Salzmannschule, an der Schüler der Neun und Zehn Wahlpflichtkurse in sozialem Engagement belegen. Dabei lesen sie beispielsweise den Bewohnern eines Altersheimes vor, gehen mit ihnen spazieren, erklären ihnen, wie ein Handy funktioniert oder machen Reparaturen. Dabei entwickeln sie ein Bewusstsein für gesellschaftliche Realität und stoßen auf Missstände, wie den Mangel an Pflegepersonal, worüber sie später diskutieren können. Zum Schluss gibt es eine Schulnote sowie ein Zertifikat des Heims, doch das ist nicht das Entscheidende. Schulleiter Klaus Röhrig betont, dass außerschulisches Engagement wichtig ist, „damit die Schüler das Leben kennen lernen“.

Diese Meinung teilt auch Ebeling, die neben Vertretern von Wissenschaft, Politik, Presse, sowie dem Stadeltern- und Stadtschüler-Rat in der Jury saß. 1999 rief sie den Friedenspreis ins Leben, weil damals es viele Probleme an Schulen mit Gewalt und Rassismus gab. Der Friedenspreis sollte ein Zeichen dagegen setzen. Sein Ziel ist eine Stadt, die ein friedliches Zusammenleben, Toleranz und gewaltfreie Konfliktlösungen ermöglicht. Denn die Stadt sei bunt, so Ebeling: „Ich muss nur in die Gesichter der Schüler blicken, um zu erkennen, das Frankfurt eine multikulturelle Stadt ist.“

Weitere Preisträger

Neben der Salzmannschule, die den mit 2500 Euro dotierten Friedenspreis der Frankfurter Schulen erhält, hat die Jury noch vier weitere Schulprojekte in der Stadt prämiert.

Die Liebigschule hat den zweiten Preis für ihre Menschenrechtswoche erhalten. Seit vier Jahren organisieren Schülerinnen und Schüler in Eigenregie regelmäßig in der Zeit um den 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, diese Aktionswoche. Sie besorgen Infomaterial zu bestimmten Themen, laden Redner ein, organisieren Debatten und betreiben das „strikte

Prinzip der Selbstaufklärung und Selbststeuerung des Lernprozesses“, wie Professor Frank Nonnenmacher, Leiter der Friedenspreis-Jury, in seiner Laudatio würdigte: „Man kann sich leicht vorstellen, auf welche grundlegenden Welthandelsprobleme man stößt, wenn man zum Beispiel nach der Herkunft von Turnschuhen oder T-Shirts fragt und dabei auf die Arbeitsbedingungen ausgebeuteter Frauen, der Verwendung gesundheitsschädlicher Chemikalien oder auf die Kinderarbeit stößt.“ Ihre Lernergebnisse präsentieren sie öffentlich und stoßen damit Debatten an. Diese Form der politischen Selbstbildung hat die Jury mit 1500 Euro ausgezeichnet.

Hostatoschule, Karl-Oppermann-Schule und Kasinoschule erhalten einen Förderpreis, dotiert mit 500 Euro, für ihr Kooperationsprojekt „Jugend in Höchst“. Entstanden ist es durch das Manko, dass beim öffentlichen Stadtgespräch zum Thema Jugend kein einziger Jugendlicher vertreten war. So wurden die Schüler der drei Schulen aktiv, befragten 235 Jugendliche zu ihren Wünschen, bildeten Arbeitsgruppen, entwickelten Pläne zum Ausbau der Skateanlage im Luciuspark oder für ein Jugendcafé und trugen sie im Ortsbeirat vor. Außerdem gestalteten sie eine Schülerwebsite. „Die Schülerinnen und Schüler haben Probleme ihres Stadtteils wahrgenommen, Lösungsvorschläge erarbeitet und Forderungen an die Kommunalpolitik erhoben, sie haben sich engagiert und sind öffentlich aktiv geworden“, lobte der Juryvorsitzende.

Die 10a der Eduard-Spranger-Schule erhält gleichfalls einen Förderpreis und 500 Euro. Mit ihrem Politiklehrer Florian Gerth haben die Schüler ausgehend vom Thema Menschenrechte den Fall von Sakineh Ashtiani aufgegriffen, die in Iran wegen des Vorwurfs des Ehebruchs, gesteinigt werden sollte. Die Schüler haben recherchiert, Fakten und Hintergründe analysiert und ihr Wissen in Handlung umgesetzt. Sie schrieben Briefe, sogar in iranischer Sprache an den Präsidenten Irans. Sie kontaktierten Menschenrechtsgruppen, verteilten Flyer, schrieben den Rap-Song „Wir rufen alle auf“, den Terres des Hommes bei einer Kundgebung in Tübingen spielte. Die Zehner informierten via Plakaten auch Mitschüler und entfachten eine Welle der Solidarität.

Die Anne-Frank-Schule wird mit einem Anerkennungspreis und 500 Euro gewürdigt, weil sie ihren Namen in beispielloser Weise zum Programm macht. Die Befassung mit Anne Frank und dem Holocaust ist für alle Schüler Pflicht – fächerübergreifend und vielfältig. Hinzu kommen Gespräche mit Zeitzeugen, Gedenkstättenbesuche, Schüleraustausche und Kooperationen wie mit der Anne-Frank-Begegnungsstätte. Lob der Jury: „Die Anne-Frank-Schule betreibt in Konzept und Programm eine außerordentliche und nachhaltige Arbeit der empathischen Identifikation mit ihrer Namenspatronin.“